



Ein verpfushtes Leben

An diesem Morgen wurde ihm klar, daß er sein Leben verpfuscht hatte.

Er hatte die Sonne aufgehen sehen, nach einer durchwachten Nacht. Das helle Licht füllte nun sein Zimmer, spiegelte sich in Glas und Metall der modernen Einrichtung. Alles sprach von Geld, viel Geld. Sein zerknitterter Armani-Anzug, seine goldene Armbanduhr, die Batterie von Pflegemitteln auf der Spiegelkommode, der weiße, flauschige Teppich auf dem Parkettboden. Durch die Glaswand sah man die ganze Stadt in einem wundervollen Panorama ausgebreitet.

Er hatte alles. Und doch nichts mehr. Sie war fort. Er hatte es nicht bemerkt, wie sie sich langsam innerlich von ihm zurückzog. Zu beschäftigt damit, mehr und mehr Geld zu scheffeln, hatte er sich damit begnügt, ihr teure Dinge zu kaufen, sie in einen kunstvollen Rahmen zu stellen, sie als Schmuckstück vorzuführen.

Da lag ihr Brief – eine Abrechnung, die in der Bilanz nur rote Zahlen ergab. Die vielen Stunden, die sie alleine gewesen war, die vielen Male, wo er sie wie ein Beutestück vorgeführt hatte, angemalt und verkleidet, bis sie sich selbst nicht mehr erkannt hatte. Die Stunden, die er mit Telefonieren verbracht hatte, ohne auf ihre Worte zu achten, die Abende, wo er zwischen Arbeit und Schlaf sie doch wieder alleingelassen hatte in seinem Bestreben, schnell noch etwas Leben in diese kurze Zeit hereinzupressen – oder doch das, was er unter Leben verstand.

Sie schrieb auch, was ihm noch gar nicht aufgefallen war. Die Tage, die sie alleine im Krankenhaus bei seiner Mutter gesessen hatte, bis zu deren Tod. Die Geschwister, denen er oft mit Geld half, von denen er kaum wusste, wo sie waren und was sie taten – nach der Beerdigung hatte er sie nicht mehr gesprochen.

Freunde? Er grub in seiner Erinnerung. Thomas – auch den hatte er seit Jahren nicht gesehen. Sebastian, den rief er doch manchmal an, wann war nur das letzte mal gewesen?

Sie hatte versucht, ihn zu warnen, in seinem Gedächtnis fanden sich kurze Sätze, Bitten um Aufmerksamkeit, die er alle ignoriert hatte. Ungeduldig war er geworden, wenn sie insistierte, sich gegen seine Planungen wehrte, noch gröber, wenn sie von einer Auszeit für ihn von seinen Geschäften sprach, oder von dem Kind, das sie sich wünschte. Später, hatte er gedacht, dafür habe ich jetzt keine Zeit, das kann ich mir nicht leisten.

Und nun? Sie hatte dies alles aufgelistet, den Brief auf den Glastisch gelegt, mit ihren Wohnungsschlüsseln beschwert. Ordentlich daneben lagen Fahrzeugpapiere und Schlüssel des neuen Sportwagens, den er ihr zum letzten Geburtstag gekauft hatte.

„Du hast nie wissen wollen, wer ich wirklich bin, was ich denke, fühle. Ich hätte denken können, dass ich vielleicht nur die falsche Frau für dich sei, aber du hast das gleiche mit deiner Mutter gemacht, mit deiner Familie, mit deinen Freunden. Du bist kein Mensch, nur eine Maschine.“

Er war wütend geworden, als er das las, hatte das Papier zerknüllt, an die Wand geworfen – dann wieder geholt, glatt gestrichen, wieder und wieder gelesen. Es duftete nach Rosenöl – ihrem Lieblingsparfüm, was er so gar nicht mochte. Immer wieder hatte er versucht, es durch eine der teuren Marken zu ersetzen. Da aber war er bei ihr gescheitert, diesen winzigen Punkt hatte sie für sich behalten wollen. Der leichte Duft zog noch durch den Raum – als wäre sie nur kurz hinausgegangen, als bräuchte er nur zu warten, dass sie wieder käme.

Doch das war vorbei. Sie war fort gegangen, dorthin, von wo noch niemand wiedergekommen ist.

Geschrieben am 10.02.2008 von Rheinsberg
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



DSFo.de
Deutsches Schriftsteller Forum

Ein verpfushtes Leben

Er hatte ihr nie gesagt, wie sehr er sie liebte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).